

Honoré de Balzac

Mercadet oder Warten auf Godeau

(Mercadet ou le Faiseur)

*Aus dem Französischen übersetzt und
mit einem Nachwort von Erika Tophoven*

Honoré de Balzac beendete 1840 die Arbeit an dieser Komödie, die bis heute aktuell ist: Mercadet und seine Frau Adeline versuchen, ihre Tochter Julie zu verheiraten. Das geht nicht ohne Verwicklungen vonstatten – der hochverschuldete Mercadet versucht zudem, mit geliehenem Geld Geschäfte zu machen, obwohl er weiß: »Gleichheit ist und bleibt ein leeres Wort! Es wird immer zwei Kasten geben: die Schuldner und die Gläubiger. Da hilft kein Spekulieren!« Einzig Herr Godeau kann ihm noch aus der Patsche helfen, doch »Godeau ist ein Mythos! Ein Märchen! Godeau ist ein Phantom.«

Erika Tophoven erläutert in ihrem Nachwort, warum diese schnelle Komödie noch immer aktuell ist, warum das Stück in Deutschland trotz vieler Aufführungen kaum bekannt ist und inwieweit Samuel Beckett von dem Stück beeinflusst war, als er sein bekanntestes Werk »Warten auf Godot« schrieb.

Erika Tophoven-Schöningh, geboren in Dessau, hat vierzig Jahre lang, teilweise gemeinsam mit ihrem Mann Elmar Tophoven, Romane, Theaterstücke und Hörspiele aus dem Englischen und Französischen übersetzt, vorwiegend Werke von Samuel Beckett und Nathalie Sarraute. Ihr Hauptinteresse gilt Becketts Verhältnis zu Deutschland. Dazu erschienen der Kunstband »Alles kommt auf so viel an« (2003) und die Bücher »Becketts Berlin« (2005) und »Glückliche Jahre – Übersetzerleben in Paris« (2011). Der Verbrecher Verlag veröffentlichte 2015 ihr Buch »Godot hinter Gittern. Eine Hochstaplergeschichte«.

VERBRECHER VERLAG

Personen

AUGUSTE MERCADET: Spekulant
ADOLPHE MINARD: Buchhalter
MICHONNIN DE LA BRIVE: eleganter junger Mann
DE MÉRICOURT: ein anderer junger Mann
BRÉDIF: der Wohnungseigentümer
BERCHUT: windiger Börsenmakler
VERDELIN: Freund Mercadets
GOULARD: Geschäftsmann = alle drei Gläubiger Mercadets
PIERQUIN: Wucherer
VIOLETTE: Geschäftsmann
JUSTIN: Kammerdiener
MADAME MERCADET
JULIE MERCADET
THÉRÈSE: Zimmermädchen
VIRGINIE: Köchin

Die Handlung spielt 1839. Das Bühnenbild zeigt das ganze Stück über den Salon von Mercadet.

Erste Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2017
www.verbrecherei.de

© 2017 Verbrecher Verlag
Lektorat: Kristina Wengorz
Satz: Christian Walter
Druck: CPI Clausen & Bosse, Leck
ISBN: 978-3-95732-196-1

Printed in Germany

Der Verlag dankt Marco Michele Acquafredda und Antonia Langenbeck.

I. AKT

1. Szene

Brédif, anfangs allein, dann mit Mercadet

BRÉDIF: Eine prachtvolle Elfzimmerwohnung mitten in Paris ... und das für 2.500 Francs! Ich verliere Tausende dabei jedes Jahr seit der Julirevolution. Ach ja, was wehtut bei Revolutionen sind die schlagartig sinkenden Mieten. Nein, ich hätte den Vertrag nicht machen dürfen, nicht 1830! Zum Glück ist Mercadet sechs Monate im Rückstand, die Möbel sind gepfändet, und wenn man sie verkaufen ließe ...

MERCADET (*der die letzten Worte gehört hat*): Verkaufen? Meine Möbel? Sind Sie deshalb so früh aufgestanden, um einen Mann ins Elend zu bringen? Einen Ihresgleichen ...

BRÉDIF: Sie sind, gottlob!, nicht meinesgleichen, Monsieur Mercadet! ... Sie haben Schulden noch und noch, ich aber bin niemandem etwas schuldig; ich bin hier in meinem eigenen Haus, und Sie sind mein Mieter.

MERCADET: Ach ja! Gleichheit ist und bleibt ein leeres Wort! Es wird in einer Gesellschaft immer zwei Kategorien geben: die Schuldner und die Gläubiger. Da hilft kein Spekulieren!

BRÉDIF: Ich bin gekommen, um meine Miete zu kassieren, mein lieber Mercadet.

MERCADET: Sie sind der einzige von meinen Gläubigern, der einen Pfand in der Hand hat ... einen echten Pfand!

BRÉDIF: Mein lieber Mercadet, *ich* bin kein Spekulant! Ich lebe von meinen Renditen, und wenn alle Mieter so wären wie Sie ... Nein wirklich, es muss ein Ende haben ...

MERCADET: Wieso denn das, mein guter Brédif? Sie wollen mich, der ich seit elf Jahren in Ihrem Hause wohne, hinausjagen? Sie kennen doch meine Situation und sehen tagtäglich, wie ich mich plage! Sie wissen, dass jemand mein Vertrauen missbraucht hat. Godeau ...

BRÉDIF: Kommen Sie mir nicht mit der alten Geschichte von der Flucht Ihres Kompagnons! Ich kenne sie zur Genüge, und all Ihre Gläubiger kennen sie auch. Immerhin, dieser Godeau ...

MERCADET: Godeau? Zum Henker mit dem Scharlatan!

BRÉDIF: Sagen Sie nichts Schlechtes über Ihren Kumpan! Godeau war ein sehr aktiver Mann und dazu ein Bonvivant! Er lebte mit einer kleinen Person zusammen ... einem ganz entzückenden Geschöpf ...

MERCADET: Von der er ein Kind hatte, das beide im Stich ließen ...

BRÉDIF: Aber Duval, Ihr früherer Kassierer, erlag dem Betteln und Flehen der charmanten Madame ... Hat er den Knaben nicht zu sich genommen?

MERCADET: Dafür hat Godeau unsere Kasse mitgenommen.

BRÉDIF: Er hat 150.000 von Ihnen geliehen, etwas brutal, gewiss, gewiss; dafür ließ er Ihnen alles, was bei der Liquidierung herausgesprungen ist ... und Sie haben weiter Geschäfte gemacht! Seit acht Jahren riesige Gewinne! Siege auf der ganzen Linie!

MERCADET: Pyrrhussiege! So geht es uns oft, uns Spekulanten ...

BRÉDIF: Aber Monsieur Godeau hatte Ihnen doch versprochen,

Sie fünfzig-fünfzig zu beteiligen an seinen Geschäften im fernen Indien? Er kommt doch zurück!

MERCADET: Na gut, dann müssen Sie eben auf ihn warten! Wenn Sie vorerst die Zinsen von Ihren Mieten kriegen, wäre Ihr Kapital doch gut platziert.

BRÉDIF: Wenn jeder Mieter damit käme, wäre der Eigentümer bald ruiniert, und die Regierung ...

MERCADET: Was hat die Regierung damit zu tun?

BRÉDIF: Die Regierung will kassieren, da hilft kein Räsonieren. Ich muss durchgreifen, so leid es mir tut.

MERCADET: Sie? Eine Seele von Mensch, so herzensgut! Wissen Sie denn nicht, dass ich meine Tochter verheirate? Lassen sie mich noch Julies Hochzeit ausstaffieren! Sie sind selbstverständlich mit von der Partie. Madame Brédif wird sich prächtig amüsieren. Vielleicht zahle ich schon morgen.

BRÉDIF: Morgen, morgen, nur nicht heute ... Es ist mir ein Grauen, Ihren Schwiegersohn zu vergraulen, aber haben Sie nicht vorgestern ein gewisses Briefchen bekommen? Wenn Sie heute nicht zahlen, kommt morgen der Kuckuck.

MERCADET: Was kann ich tun, um drei Monate Aufschub zu erlangen?

BRÉDIF: Einen Mann mit Gewissen kann solch eine unfreiwillige Komplizenschaft in Verlegenheit bringen, denn ich helfe mit, dem Prätendenten etwas vorzuspiegeln ...

MERCADET: Wem?

BRÉDIF: Ihrem künftigen Schwiegersohn ...

MERCADET (*beiseite*): Alter Fuchs! ...

BRÉDIF: Aber ich habe ein gutes Herz, verzichten Sie auf Ihr Recht der Untervermietung, und ich lasse Sie drei Monate in Ruhe.

MERCADET: Ach, ein Mensch im Unglück ist ein Stück Brot, das

man in einen Fischteich wirft: Jeder schnappt danach. Und was für Hechte sind doch die Gläubiger!

BRÉDIF: Monsieur, ich bin gekommen, um mein Geld zu holen, nicht um mir anzuhören, was ein Ehrenmann sich nicht sagen lassen kann.

MERCADET: Die Menschen rechnen Schulden zu den schwersten Verbrechen. Einem Verbrecher gewährt man ein Dach überm Kopf. Wer jedoch Schulden hat, den setzt man auf die Straße. Ich bin schuldig, Monsieur, verfügen Sie über mich, ich verzichte auf meine Rechte.

BRÉDIF: Monsieur, in dieser Form kann ich Ihr Einverständnis nicht akzeptieren. Es ist nicht meine Art, Leute zu schikanieren.

MERCADET: Soll ich Ihnen etwa danken? ... Nein, kein einziger von meinen Gläubigern begreift, dass ich wie ein Löwe kämpfe, um ihn bezahlen zu können.

BRÉDIF: Mit anderen Worten: um Geschäfte zu machen.

MERCADET: So ist es, Monsieur! Wo wäre ich, wenn ich nicht mehr zur Börse gehen dürfte? (*Justin erscheint in der Tür.*)

BRÉDIF: Beenden wir auf der Stelle diese Angelegenheit ...

MERCADET: Oh bitte, kein Wort davon vor meinen Dienstboten. Ich habe schon Mühe genug, in meinen vier Wänden Frieden zu bewahren. ... Gehen wir lieber zu Ihnen hinüber.

BRÉDIF (*beiseite*): In drei Monaten habe ich meine Wohnung wieder!

2. Szene

Justin allein, dann mit Virginie und Thérèse

JUSTIN: Noch schwimmt er, aber er wird untergehen, der arme Monsieur Mercadet! Es kann für unsereins ganz profitabel sein, wenn Herrschaften in der Klemme stecken, da fällt schon mal was ab ... Er schuldet mir ein ganzes Jahr Lohn ... besser Schluss machen, als sich von Brédif, dem hier alles gehört, davonjagen zu lassen. Fällt die Herrschaft in Misskredit, haben auch die Dienstboten nichts zu lachen. So ist das heutzutage: Ich muss für alles bar bezahlen, was ich kaufe! Das ist lästig ...

THÉRÈSE: Wird das hier noch lange so weitergehen, Justin?

VIRGINIE: Wahrhaftig, ich hab schon in vielen vornehmen Häusern gedient, aber so was wie hier hab ich noch nie erlebt! Ich lass meine Töpfe stehen und geh zum Theater ... Komödie spielen!

JUSTIN: Was anderes tun wir hier auch nicht!

VIRGINIE: Mal muss man ganz erstaunt tun, als ob man aus allen Wolken fiele, wenn ein Gläubiger auftaucht. – »Wie, Monsieur, Sie wissen nicht?« – »Nein.« – »Monsieur Mercadet ist weggefahren, nach Lyon.« – »Er ist weg?« – »Ja, ein fabelhaftes Geschäft: er hat Kohlelager entdeckt.« – »Ach so! Umso besser. Wann kommt er denn zurück?« – »Das können wir nicht sagen!« – Ein andermal mach ich ein Gesicht, als ob ich grad meinen Schatz verloren hätt’.

JUSTIN (*beiseite*): Seine Goldschatulle!

VIRGINIE: „Monsieur und seine Tochter sind in großer Sorge. Madame Mercadet, die Ärmste, wir werden sie wohl verlieren, sie sind mit ihr zur Kur gefahren ... – Oh weh!“

THÉRÈSE: Bei mir ist es immer dasselbe Lied: »Sie wollen Monsieur Mercadet sprechen?« – »Ja, Mademoiselle.« – »Er ist nicht da.« – »Er ist nicht da?« – »Nein. Aber wenn Monsieur wegen Mademoiselle kommt ... Sie ist allein!« Schon sind sie auf und davon! Die arme Mademoiselle Julie, wenn sie hübsch wäre, könnte man wer weiß was machen ... aus ihr.

JUSTIN: Da sind auch Gläubiger, die reden mit einem, als ob man selbst die Herrschaft wäre.

VIRGINIE: Was verdient eigentlich so ein Gläubiger? Sie kommen und gehen, immer wieder, lauern Monsieur auf und hocken dann stundenlang bei ihm und lassen sich was erzählen.

JUSTIN: Ein schöner Beruf! Sie sind alle reich.

THÉRÈSE: Dabei haben sie ihr Geld doch Monsieur gegeben, der es ihnen nicht zurückzahlt.

VIRGINIE: Das ist stehlen, so was.

JUSTIN: Borgen ist nicht stehlen, Virginie. Das ist nämlich so: Ich nehme Geld aus deiner Tasche, ohne dass du es merkt, dann bist du bestohlen. Aber wenn ich zu dir sage: »Virginie, ich brauche 100 Francs, leihst du sie mir«, und du gibst mir das Geld, aber ich gebe es dir nicht zurück, weil ich knapp bei Kasse bin, du kriegst sie erst später wieder – dann bist du meine Gläubigerin! Verstehst du, Picardinchen?

VIRGINIE: Nee. Wenn ich mein Geld nicht kriege, weder so nicht, noch so nicht, was soll's! Aber mein Lohn ist fällig! Ich will mal fragen, wie viel ansteht und mein Ausgabenbuch begleichen lassen. Die Lieferanten rücken schon nichts mehr raus ohne Geld. Und mein eigenes leih ich nicht her.

THÉRÈSE: Ich hab schon ein paarmal gestichelt bei Madame, aber die hörte gar nicht hin! ...

JUSTIN: Wir wollen unsern Lohn!

VIRGINIE: Sind das hier überhaupt richtige Bourgeois? Bourgeois sind doch Leute, die viel springen lassen für Essen und Trinken ...

JUSTIN: Und die auch ein Herz haben für ihre Dienstboten ...

VIRGINIE: Und ihnen eine Rente hinterlassen!

THÉRÈSE: So ist es, Picardin! Was mich betrifft, ich geh nicht von hier weg. Ich will wissen, wie das ausgeht, es macht mir Spaß! Ich lese Mademoiselles Briefe, ich quäle ihren Liebhaber, den kleinen Minard, den sie wahrscheinlich heiraten wird; sie hat so was zu ihrem Vater gesagt. Es wurden Kleider bestellt, Häubchen, Hüte, eine ganze Ausstattung für Madame und das Fräulein Tochter; und dann gestern, da wollten die Lieferanten nicht liefern.

VIRGINIE: Aber wenn geheiratet wird, kriegen wir alle was extra: Man muss schon bis einen Tag nach der Hochzeit dableiben.

JUSTIN: Glaubt ihr, dass es der kleine Buchhalter ist, der noch keine 2.000 Francs verdient, mit dem Monsieur Mercadet seine Tochter verheiratet wird? (*Justin blättert in den Zeitungen.*)

THÉRÈSE: Ganz bestimmt! Die beiden himmeln sich an. Madame, die jeden Abend ohne ihre Tochter ausgeht, hat keinen blassen Schimmer davon, was sich hier anspinnt. Der kleine Minard kommt, sobald Mademoiselle allein ist; und da sie mich nicht ins Vertrauen gezogen haben, geh ich absichtlich zu ihnen rein, störe sie ein bisschen und höre, was sie miteinander reden. Oh, sie sind sehr brav. Mademoiselle will, wie alle Mädchen, die keine Schönheiten sind, absolut sicher sein, dass sie um ihrer selbst willen geliebt wird. Sie sitzt da und pinselt an ihrem Porzellan, während ihr Kavalier so tut, als ob er ihr Romane vorliest, aber es ist derselbe seit drei Monaten ... So kann Mademoiselle am Abend zu ihrer Mutter sagen:

»Mama, Monsieur Minard war da und wollte Sie besuchen, ich habe ihn empfangen.«

VIRGINIE: Ich möchte wissen, was Leute von Stand sich so sagen, wenn sie sich den Hof machen.

THÉRÈSE: Albernes Zeug! Die reden miteinander immer nur von ihrem Ideal! Seht mal! Hier hab ich einen von ihren Briefen, den ich abgeschrieben habe, weil ich sehen wollte, ob er mir irgendwie nützen kann.

VIRGINIE: Lies vor!

THÉRÈSE: »Mein Engel ...«

VIRGINIE: Oh! Mein Engel!

THÉRÈSE: Ach! Wenn einen jemand um die Taille fasst und dabei sagt, mein Engel, dann ist das sehr nett!

»Mein Engel, ja ich liebe Sie! Aber können Sie einen armen mittellosen Mann wie mich lieben? Ich habe gestern auf Ihrer Stirn Zeichen der Hoffnung aufleuchten sehen ...«

VIRGINIE: Man weiß nicht, woran man ist bei diesen Sätzen! Ist das die Liebe, die so schwafelt? Die kommt doch zur Sache, die Liebe! Da, was sagt Ihr zu dem Brief, den ich von einem hübschen jungen Mann bekommen habe, irgendeinem Studikus aus dem Quartier Latin ... Da gibt es nix zu Rätseln, da ist alles klar, und übelnehmen kann man es ihm auch nicht. Hört mal zu, ich kenn ihn auswendig. »Bezaubernde Frau!« (Oder »Mein Engel« – das ist eins wie's andere!) »Bezaubernde Frau! Ich flehe Sie an, gewähren Sie mir ein Rendezvous. Wenn andere schreiben, dass sie tausenderlei zu sagen hätten, ich sag nur eins, und das tausendmal, wenn Sie mich nicht schon beim ersten Mal zum Schweigen bringen. Gezeichnet: Hypolite.«

JUSTIN: Und? Hast du ihn reden lassen, oder hast du ihm das Maul gestopft?

VIRGINIE: Ich habe ihn nie wiedergesehen; er wird erfahren haben, wer ich bin und hat sich wohl geniert, der Dussel, wegen meines Servierschürzchens.

JUSTIN: Soso! Hört mal, was der gute Grumeau mir gerade erzählt hat! – ... Gestern, als wir unsere Besorgungen machten, waren zwei hübsche junge Männer hier, in einem Kabriolett; ihr Diener, picobello in Livree, hat zu Grumeau gesagt, dass einer dieser Lackaffen Mademoiselle Mercadet heiraten würde. Nun hatte aber unser Monsieur dem guten Grumeau 100 Francs gegeben ...

VIRGINIE und THÉRÈSE (*verwundert*): 100 Francs! ...

JUSTIN: Jawohl, nicht versprochen, ge-ge-ben, bare 100 Francs! Und Grumeau hat so getan, als ließe er sich die Würmer aus der Nase ziehen. Er hat dem Bürschchen erklärt, unser Monsieur sei so reich, der wüsste gar nicht, wie groß sein Vermögen sei ...

VIRGINIE: Das waren dann wohl die beiden jungen Leute mit gelben Handschuhen und geblühten Westen, ihr Kabriolett glänzte wie Seide, ihr Pferd hatte Rosen da stecken (*sie zeigt auf ihr Ohr*). Es wurde von einem Jüngelchen gehalten, einem lockigen Blondschoopf, in Stulpenstiefeln, ein Frätzchen wie eine Spitzmaus, ein Goldschatz in blendend weißer Wäsche, und der fluchte wie ein Droschkenkutscher. Der schöne junge Mann, dem das alles gehört, einer mit dicken Diamanten auf seiner Krawatte, der sollte Mademoiselle Mercadet heiraten! ... Nie im Leben!

THÉRÈSE: Unsre Mademoiselle? Der man ansieht, dass sie nicht viel zu bieten hat? ... Ach was!

VIRGINIE: Sie singt aber ganz hübsch! Manchmal höre ich sie, und das gefällt mir. Ich wollte, ich könnte singen wie sie: Das Glück, das mir lacht, ist eine Last!

JUSTIN: Da kennt Ihr Monsieur Mercadet schlecht! ... Ich bin seit sechs Jahren bei ihm in Stellung und sehe, wie es bergab geht, und seh sein Gerangel mit den Gläubigern, ich trau ihm alles zu, sogar, dass er wieder Fortune hat ... Mal dachte ich: Jetzt ist er verloren! Der Kuckuck klebte schon an der Tür, aber, ruckzuck!, war er wieder oben! Eine Siegenatur! Ich weiß wirklich nicht, wo seine Kasse ein Loch hat. Er mag sie immer wieder füllen, im Nu ist sie wieder leer wie ein Glas! Mal geht Monsieur total erschöpft zu Bett und wacht am nächsten Morgen als Millionär wieder auf – wenn er überhaupt geschlafen hat, denn er arbeitet wie ein Besessener: Er taxiert, kalkuliert, lanciert mal dies, mal das, schwupp!, schon hat er einen am Schlafittchen. Er findet immer Aktionäre. Startet er ein Projekt, schon hat er wieder Gläubiger, und die gängelt er, wie es ihm gefällt! Ach, manchmal habe ich sie kommen sehen: Sie werden alles mitnehmen, ihn verhaften zu lassen. Doch dann redet er mit ihnen ... Na und! Am Ende lachen sie zusammen und sind die besten Freunde der Welt. Die Gläubiger, die anfangs Zeter und Mordio schrien, die sagen zum Schluss: »Mein lieber Mercadet!«, und schütteln ihm die Hände. Seht ihr, wenn ein Mann Leute bändigen kann wie diesen Pierquin ...

THÉRÈSE: ... ein Tiger, der sich von Tausendfrancscheinen ernährt ...

JUSTIN: Oder einen Violette! ...

VIRGINIE: Ach, der arme Mann, dem möcht' ich immer ein Süppchen kochen ...

JUSTIN: Oder einen Goulard!

THÉRÈSE: Goulard! Ein Halsabschneider und ... Schürzenjäger!

THÉRÈSE: Er ist reich, er ist Jungeselle! Lass dich doch nicht ...

VIRGINIE: Ich höre Madame.

JUSTIN: Seien wir nett zu ihr, wir erfahren gewiss was über die Hochzeit ...

3. Szene

Dieselben, Madame Mercadet

MADAME MERCADET: Habt ihr Monsieur gesehen?

THÉRÈSE: Oh, Madame ist aufgestanden, ohne nach mir zu klingeln!

MADAME MERCADET: Justin, wissen Sie, wo Monsieur ist?

JUSTIN: Ich sah Monsieur im Gespräch mit Monsieur Brédif.

MADAME MERCADET: Danke.

THÉRÈSE: Madame grämt sich gewiss, weil das Bestellte nicht geliefert wird.

MADAME MERCADET: Es hat keinen Sinn, euch zu verbergen, dass die Geschäfte meines Mannes mir große Sorgen machen. Wir brauchen strengste Diskretion; wir können uns doch auf euch verlassen, nicht wahr?

ALLE: Oh, Madame!

MADAME MERCADET: Wir müssen noch einmal alles tun, was wir können. Niemand darf etwas von unserer momentanen prekären Lage merken. Es bietet sich eine reiche Partie für Mademoiselle Julie.

THÉRÈSE: Mademoiselle hat es wirklich verdient, glücklich zu werden, die Ärmste! Sie ist so gut, so gebildet, so wohlherzogen ...

VIRGINIE: Und was für eine Stimme! Die reinste Nachtigall!